

Quo Vadis USA? – der Podcast des Heidelberg Center for American Studies

14. Juli 2022

„Ein Einbruch mit Folgen – 50 Jahre Watergate“

Bernd Greiner, Historiker, Lübeck

Anja Schüler: Guten Tag und herzlich willkommen zu einer neuen Ausgabe von Quo Vadis USA, dem Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg, mein Name ist Anja Schüler. Wie schon in unserer letzten Ausgabe nehmen wir auch heute wieder einen Jahrestag zum Anlass zurückzublicken. Am 17. Juni jährte sich nämlich der Einbruch im Watergate-Komplex in der amerikanischen Hauptstadt zum 50. Mal. Augenscheinlich ein eher harmloses Verbrechen, das aber einer der größten Vertrauenskrise der amerikanischen Demokratie ihren Namen geben sollte. Die Watergate-Affäre wuchs sich zu einer handfesten Verfassungskrise aus, an deren Ende zwei Jahre später der amerikanische Präsident Richard Nixon zurücktreten musste, um einem Amtsenthebungsverfahren zuzukommen. Über Watergate spreche ich heute mit dem Historiker Bernd Greiner, der sich ausführlich mit dieser Epoche der amerikanischen Geschichte befasst hat, unter anderem in seinem Buch: *Krieg ohne Fronten. Die USA in Vietnam*. Erst kürzlich hat er eine neue Biografie über Nixons Außenminister vorgelegt: *Henry Kissinger. Wächter des Imperiums*. Herzlich willkommen zum HCA Podcast, Bernd Greiner.

Bernd Greiner: Schönen guten Tag, danke für die Einladung.

Anja Schüler: Schauen wir also zurück auf die Nacht zum 17. Juni 1972, ein paar Monate vor den Präsidentschaftswahlen. Damals verhaftete die Washingtoner Polizei in einem Gebäudekomplex am Potomac fünf Einbrecher, die offenbar versucht hatten, im Hauptquartier der Demokratischen Partei Abhörwanzen zu installieren und Dokumente zu fotografieren. Aus diesem Einbruch entwickelte sich einer der größten Skandale in der Geschichte der USA. Wie könnte man die Problematik der Watergate-Affäre umreißen?

Bernd Greiner: Nun, es war wesentlich mehr als ein Einbruch irgendwelcher Dilettanten, die versucht haben, Wanzen zu installieren und Protokolle zu stehlen. Es war, wie sich alsbald herausstellte, eine veritable Verfassungskrise, und das hing in allererster Linie mit dem Anspruch des Präsidenten, also des damaligen Präsidenten Richard Nixon, zusammen, selbst über dem Gesetz zu stehen. Nixon hat am Ende seiner Amtszeit, und während der Watergate-Krise, unter anderem zu Protokoll gegeben: Wenn ein Präsident so etwas tut, dann kann es ja nicht illegal sein. Also er nahm für sich Vorrechte in Anspruch, die in der Verfassung keinem zustehen, weder der Exekutive noch der Legislative. Nixon rührte an diesem System der *checks and balances*, und er wollte die Macht seines Amtes nach Gusto, nach parteipolitischer

Räson und insbesondere zu seinem eigenen Vorteil, ausbeuten und missbrauchen. Dieses sich über die Verfassung stellen und das System der *checks and balances* auszuhebeln, das war der eigentliche Skandal, und das hat Watergate im Kern ausgemacht und deshalb auch so lange Wellen geschlagen.

Anja Schüler: Das Ganze ist jetzt fünfzig Jahre her. Kann es denn überhaupt noch neue Erkenntnisse geben?

Bernd Greiner: Also, in der Sache ist, meines Erachtens, alles gesagt. Man wird wohl nicht darauf spekulieren können, dass irgendwo in irgendeinem Keller oder auf irgendeinem Dachboden noch Dokumente zum Vorschein kommen, die man bisher nicht hatte, Dokumente, die Unverhofftes ans Licht bringen, die noch mal dazu zwingen, dieses Ereignis ganz anders zu beleuchten. Was auf der anderen Seite uns deutlicher wird, und zwar immer deutlicher, je mehr Zeit vergeht, ist der historische Ort von Watergate, also sozusagen der Kontext, in dem man dieses Ereignis stellen muss in der amerikanischen Nachkriegspolitik. Diesbezüglich sehen wir, glaube ich, mittlerweile viel klarer, als das noch vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren der Fall gewesen ist. Wir können jetzt sehen, dass Watergate sowohl der Endpunkt als auch der Anfangspunkt einer sehr problematischen Entwicklung in der amerikanischen Nachkriegspolitik war. Es war einerseits der Endpunkt und der Höhepunkt, wenn man so will, des sogenannten McCarthyismus, also einem Politikstil, der darauf setzte, dass man Politik als Krieg begreifen muss, dass alle Mittel legitim sind, die politische Konkurrenz zu bekämpfen und auszuschalten. Nixon ist in diesem Klima des McCarthyismus groß geworden, und er hat die damals in den frühen 1950er Jahren gängigen Methoden nach seiner Wahl zum Präsidenten wiederaufleben lassen. Er hat im Stil der 1950er Jahre, also von McCarthy, versucht seine Gegner, seine Konkurrenten aus der Demokratischen Partei, mundtot zu machen, sie anzuschwärzen, Steuerunterlagen zu fingieren, ihnen Skandale anzudichten, alles in dem Bemühen, sie als politische Faktoren mundtot zu machen. Das richtete sich gegen Edward Kennedy, gegen Hubert Humphrey und so weiter und so fort, gegen alle Hoffnungsträger der Demokratischen Partei. Und zugleich war das aber auch der Anfang, also wenn man das als Endpunkt oder als Höhepunkt eines im Stile von McCarthy betriebenen Politikverständnisses begreift, einer abschüssigen Entwicklung, unter der die USA noch heute leiden. Mit Watergate begann nämlich ein grassierender Vertrauensverlust, nicht nur in das Amt des Präsidenten, sondern in politische Institutionen generell. Dieser Amtsmissbrauch liegt seit dieser Zeit wie ein schwerer Schatten, ein schwarzer Schatten auf dem Weißen Haus. Und er hat zur Ernüchterung, in weiten Teilen der Öffentlichkeit zu Zynismus beigetragen, des Inhalts: Den kann man nicht trauen, diesen Brüdern, die machen ohnehin, was sie wollen, und alle sind halt kriminell.

Anja Schüler: Also ein großer Vertrauensverlust in die Politik, und eine große Skepsis, die bis heute anhält. Und oft sieht man ja in der Tat auch aus der Distanz klarer und sieht die großen Linien. Kehren wir noch einmal zu den Ereignissen von vor fünfzig Jahren zurück. Die Einbrecher standen dann im Januar 1973 vor Gericht,

sie haben sofort alle Schuld auf sich genommen. Aber genau das führte dann dazu, dass die Untersuchungen ausgeweitet wurden und dass es zu Ermittlungen im Umfeld des amerikanischen Präsidenten kam. Du hast es eben schon kurz umrissen, aber ich würde gerne noch einmal nachfragen, worin bestand denn nun der eigentliche Skandal? Nicht im Einbruch.

Bernd Greiner: Ja, im Zuge dieser Ermittlungen, also einerseits Ermittlungen der Presse, Recherchen investigativer Art, und zweitens die Ermittlungen seitens des Kongresses, eines eingesetzten Untersuchungsausschusses im Repräsentantenhaus, dem Senat. Diese Untersuchungen zeigten sehr schnell, wie weit Nixon bereit war zu gehen in seinem Kampf gegen politische Gegner. Er wollte beispielsweise die CIA zum verlängerten Arm des Weißen Hauses machen und mithilfe der CIA das FBI daran hindern, diesen Einbruch aufzuklären, das war das eine. Er hat darüber hinaus eine Art Geheimpolizei im Weißen Haus etabliert, eine Gruppe von bis an die fünfzig Mitarbeiter, die mit diesen schmutzigen Geschäften in den *White House Horrors* befasst waren und deren einzige Aufgabe es gewesen ist, nur Befehle des Präsidenten entgegenzunehmen, illegale Aktionen gegen die politische Konkurrenz auf den Weg zu bringen und die nur dem Präsidenten diesbezüglich rechenschaftspflichtig waren. Diese Geheimpolizei innerhalb des Apparates war das zweite wesentliche Skandalon, das im Zuge dieser Ermittlungen zutage trat. Das dritte war, dass immer deutlicher wurde, was Nixon auch noch im Schilde führte mit diesem Einbruch im Hauptquartier der Demokraten. Er vermutete nämlich, dass Spitzenpolitiker der Demokratischen Partei Informationen haben könnten über den geheimen Bombenkrieg gegen Kambodscha. Das war bereits im Kontext der im Jahr zuvor publizierten Pentagon-Papiere vermutet worden und seit der Veröffentlichung der Pentagon-Papiere über die Vorgeschichte des Vietnamkrieges lebte Nixon in der Vorstellung, war geradezu besessen von der Idee, dass im Zuge der Pentagon-Papiere eben nicht nur Vergangenes, was die Regierungen Johnson und Kennedy betraf, ans Licht kommen würde, sondern auch seine eigene illegale, am Kongress vorbei inszenierte, Bombardierung von Kambodscha. Das heißt, hier kamen im Laufe der Watergate-Ermittlungen Dinge ans Licht, die weit über diesen Einbruch hinausweisen und auch den Kern der Sicherheits-, Verteidigungs- und Kriegspolitik dieses Präsidenten berührten. Und die auf ihre Weise ebenfalls deutlich machten wie sehr dieser Mann bereit war, die Öffentlichkeit nach Strich und Faden zu belügen, alle ihm zur Verfügung stehenden Mitteln einzusetzen, um den Kongress hinters Licht zu führen und die Bürokratie zu installieren. Schließlich war noch etwas viertes, das man in dem Zusammenhang nicht vergessen sollte, auch unmittelbar Ergebnis dieser Ermittlungen im Kongress. Nixon versuchte, den Sonderermittler Archibald Cox loszuwerden, und er hat zu diesem Zweck im Oktober 1973 erst den Justizminister gefeuert, dann den stellvertretenden Justizminister, weil sie beide sich geweigert hatten, diesen Sonderermittler zu entlassen. Und dieser Umgang mit vom Kongress bestätigten Amtsträgern hat ebenfalls noch einmal demonstriert, dass Nixon mit dem Selbstverständnis eines politischen Autokraten agierte und in dieser Hinsicht ebenfalls nicht länger tragbar war. Das waren die wesentlichen Momente, die in der

Untersuchung sich ergeben haben und die das ganze Ausmaß, die Tragweite dieses Skandals, von Tag zu Tag deutlicher hervortreten lassen.

Anja Schüler: Ja, um Watergate ranken sich ja fast schon Mythen, auch wenn wir heute fünfzig Jahre später darauf zurückblicken. Wir sehen es gibt einige Mythen, es gibt Zufälle, es gibt belastbare Beweise, weniger belastbare Beweise. Wenn du das einordnen müsstest, wie wäre deine Einschätzung?

Bernd Greiner: Also es gibt mittlerweile merkwürdige Initiativen, dieser Geschichte noch eine neue Dimension abzugewinnen und zu behaupten, hier wurden bestimmte Vorgänge unter den Tisch gekehrt und man muss es neu bewerten. Also die neueste Variante dieser Mythenbildung bezieht sich auf die Frau des damaligen Justizministers. John Mitchell war nicht nur Justizminister, war ein enger Vertrauter von Nixon, er leitete dessen Komitee zur Wiederwahl und er war im Grunde genommen eingeweiht in diese ganzen *White House Horrors*. Er hat sie gedeckt, er hat Nixon den Rücken freigehalten. Die Frau von John Mitchell, Martha Mitchell, hatte davon Wind bekommen und hat einer Freundin gegenüber versucht, diese Geheimnisse auszulaudern. Das Problem dieser Martha Mitchell allerdings ist, dass sie alles andere als eine vertrauenswürdige Zeugin ist. So sehr sich aktuell Journalisten bemühen, sie zur Kronzeugin zu ernennen, diese Martha Mitchell war alkoholkrank. Sie war an neun von zehn Tagen volltrunken und hat in einem Zustand dieser Trunkenheit auch eine Freundin angerufen und gesagt: Übrigens, ich weiß Bescheid über Watergate, worauf diese Freundin sagte: Ja, Martha ruf mich wieder an, wenn du nüchtern bist, dann können wir weiterreden. Also, das führt völlig in die Irre, jetzt irgendeine Frau noch aus dem Hut zu zaubern und sozusagen die Watergate-Geschichte diesbezüglich gegen den Strich bürsten zu wollen. Was allerdings interessanter ist, sind die in den letzten Jahren zur Sprache gebrachten Zufälle, die eng mit der Geschichte von Watergate zusammenhängen, also die Rolle des historischen Zufalls. Das ist etwas, was man in seiner ganzen Tragweite erst jetzt erkennen kann. Ein Zufall war, dass der damals wachhabende Polizist, ein Wachmann des Watergate-Komplexes, Frank Willis, bei seinem Rundgang entsprechend sorgfältig gewesen ist und die Polizei gerufen hat, er hätte es ja auch übersehen können oder hätte es verschlafen können, dass ist das eine, das war längst bekannt. Was nicht bekannt war und erst von Bob Woodward in den letzten drei, vier Jahren ausführlich dargestellt worden ist, ist die Tatsache, welchem Zufall wir es verdanken, dass Woodward, der ein damals junger Journalist der *Washington Post* war, überhaupt auf diese Spur gelenkt worden ist. Das war alles andere als seiner journalistischen Spürnase geschuldet. Das ist keineswegs allein darauf zurückzuführen, dass er ein so genialer investigativer Reporter war. Nein, wie der Zufall es wollte, hatte dieser junge Lokalberichterstatter der *Washington Post*, also Bob Woodward, zweieinhalb Jahre vor Watergate auf einer Dinnerparty in Georgetown die Nummer drei des FBI, einen Bürokraten namens Mark Felt, kennengelernt. Die beiden freunden sich an, Mark Felt wurde zu einer Art väterlichen Freund von Woodward. Sie haben sich getroffen, über alles Mögliche sich ausgetauscht, und in dem Augenblick, als Woodward mit der

Recherche zu diesem Einbruch betraut wurde, sagte er: Ich habe möglicherweise eine gute Quelle, ich kenne die Nummer drei beim FBI, ruf den mal an! Nicht wissend, dass dieser Mark Felt zum damaligen Zeitpunkt schon über die Details der Vertuschungsaktionen von Nixon informiert war. Dieser Mark Felt war ein Konservativer alter Schule, der wollte sich nicht damit abfinden, dass ein autokratisch agierender Präsident eine andere Behörde, in dem Fall die Bundespolizei, zu seinen privat Zwecken instrumentalisiert. Das ging gegen jedes politische Verständnis, gegen jedes Verständnis von politischem Anstand, das dieser Mark Felt mitbrachte. Als Bob Woodward anrief, sagte er: Gut, wir machen jetzt einen Deal, du bekommst von mir Informationen, und du garantierst mir absoluten Quellenschutz. So begann also die Geschichte von *Deep Throat*. Also Sie haben sich immer in irgendwelchen Tiefgaragen in Washington getroffen, und Mark Felt hat den jungen Reporter immer wieder in die richtige Richtung gelenkt, hat ihn darauf aufmerksam gemacht, wann er im Dunkeln tappte, wo er falsche Fährten verfolgte und so weiter und so fort. Und ohne die Information von Mark Felt, ohne diese Zufallsbekanntschaft also wäre vermutlich diese Entwicklung von Watergate nicht ins Rollen gekommen.

Anja Schüler: Was du gerade eben beschreibst, diese Reportagen über Watergate, die haben ja dann auch dazu geführt, dass diese Affäre bei allem Schmutzigen, was sie eben zutage gebracht hat, eben auch häufig, vielleicht auch zusammen mit den *Pentagon Papers*, die du eben auch schon erwähnt hast, als Triumph der Pressefreiheit gesehen wird. Wir haben es eben schon gesagt, die beiden Reporter der *Washington Post*, Bob Woodward und Carl Bernstein, erhielten im Jahr 1973 den Pulitzerpreis für *investigative reporting*. Denn sie haben schon früh enthüllt in ihrer Berichterstattung, schon im Präsidentschaftswahlkampf im Herbst 1972, dass hinter dem Einbruch eine weitreichende Verschwörung stand, an der auch der Präsident beteiligt war. Heute wissen wir, wer Ihr Informant war, Mark Felt, ein aufrechter Konservativer sozusagen, dem das alles gegen den Strich ging. Aber das wusste man ja lange nicht.

Bernd Greiner: Das wusste man lange nicht, und es wurde im Grunde genommen verifiziert mit einem *smoking gun*, also mit einem unhintergehbaren Beweis durch Tonbandaufnahmen von Gesprächen im Weißen Haus, im Oval Office. Die Existenz dieser Tonbandaufnahmen ist auch wiederum einer sehr kontingenten oder zufälligen Entwicklung geschuldet. Denn als Nixon ins Amt kam, informierte ihn der *Secret Service* darüber, dass sein Vorgänger John F. Kennedy wie Johnson Gespräche abgehört hatten. Man fragt ihn Nixon: Mr. President, wollen Sie diese Abhöreranlagen weiter bedienen? Wollen Sie die installiert halten? Und Nixon sagt: Um Gottes willen, nein, schmeiß das Zeug raus! Ich will davon nichts wissen. So fing das an, und nach einem dreiviertel Jahr, als Nixon merkte, wie sich sein Sicherheitsberater und späterer Außenminister Henry Kissinger in Szene setzte und wie dieser Kissinger versuchte, sich als der Genius hinter dem Thron zu inszenieren, sagte Nixon: Moment! Ich brauche für die Nachwelt schlüssige Beweise, wer hier der Kellner und wer der Koch ist in Sachen Außen- und Sicherheitspolitik. Also baut mir diese

Abhörenanlagen ein. Die kann ich gut nutzen für meine späteren Memoiren, wo dann ich als die Lichtgestalt und Kissinger als der Helfershelfer porträtiert werden soll. Gesagt, getan, es werden diese Abhörenanlagen installiert und nur deshalb konnten die Sonderermittler bei allen Schweinereien, die anderen an anderen Orten aktenkundig geworden waren, nachweisen, dass Nixon, entgegen seiner ursprünglichen Beteuerung, von Anfang an seine Mitarbeiter darauf gedrungen hat, die Beweise zu fälschen, zu vertuschen und der Außenwelt die Mär zu kredenzen, es wären Mitarbeiter gewesen, die wider des ausdrücklichen Willen des Weißen Hauses gehandelt hätten. Diese Legende konnte anhand der Tonbandaufnahmen dementiert werden, es wurde klar, dass Nixon der Drahtzieher hinter dieser ganzen Vertuschungsaktion gewesen ist und dass jede einzelne Maßnahme, die von seinen Untergebenen auf den Weg gebracht worden ist, von ihm selber ausgedacht und angeordnet worden war. Das war natürlich der Sargnagel für seine Präsidentschaft. Es ist schwer vorstellbar, dass eine auch noch so gute Recherche Nixon in eine derartige Bedrängnis hätten bringen können. Er hätte immer noch sagen können: Ja, an den Vorwürfen ist etwas dran, aber die haben andere zu verantworten. Und unmittelbar es ihm zur Last legen zu können, ihm die Verfehlung persönlich beweisen zu können, das war nur mithilfe dieser Tonbandaufnahmen möglich.

Anja Schüler: Ja, dann erzählen wir noch mal ganz kurz wie die Geschichte weitergeht und was dann letztendlich auch zum Rücktritt Nixons führte – der einzige Präsident übrigens in der amerikanischen Geschichte, der bis jetzt zurückgetreten ist. Das heißt, die Beweise gegen ihn wurden so drückend, dass man im Kongress ein Amtsenthebungsverfahren anstrebte, das dann auch erfolgreich gewesen wäre.

Bernd Greiner: Es wäre definitiv erfolgreich gewesen, und zwar aus einem Grund: Weil nicht nur die oppositionellen Demokraten ein Interesse daran hatten, Nixon für diese Verfehlungen zur Rechenschaft zu ziehen, sondern weil im Laufe der Entwicklung auch in der Republikanischen Partei und unter den Senatoren und Kongressabgeordneten sich allmählich das Meinungsbild dramatisch ändert. Es waren noch Konservative ganz anderen Schlages. Das war eine Republikanische Partei, die mit der heutigen so gut wie nichts mehr zu tun. Das waren sehr viele Wertkonservative, das waren sehr viele, die die *checks and balances* der Verfassung respektierten, die nicht dafür zu haben waren, dass ein Präsident sich anmaßte, über dem Gesetz zu stehen, sondern die den alten Rechtsgrundsatz vertraten, dass niemand über dem Gesetz stehe, auch ein Präsident nicht. Und dieses Land wurde gegründet in dem Vorrecht des Rechts. Dieser Schlag Konservativer unter den damaligen Republikanern hat Nixon signalisiert: *Game over*. Entweder Sie treten zurück, Mr. President, oder wir werden das Amtsenthebungsbegehren unterstützen und dann noch eine für sie viel wesentlich größere Blamage herbeiführen. Das ging nicht ohne Kuhhandel aus, die Demokraten mussten den Republikanern an anderen Ecken und Enden entgegenkommen. Aber unterm Strich war das Entscheidende, dass eine hinreichende Zahl Republikanischer Amtsträger nicht mehr bereit war, das mitzumachen. Das ist ein Unterschied im Vergleich zu heute wie Tag und Nacht.

Anja Schüler: Ich wollte gerade sagen, das ist ja heute fast gar nicht mehr vorstellbar. Wenn wir jetzt abschließend noch mal auf diese eklatante Veränderung der politischen Kultur in den USA schauen, 1972 und 2022, ganz interessant, das war in der Zeitung zu lesen, dass die Mitglieder des Watergate Senatsausschuss sich vor ein paar Wochen getroffen haben in Washington anlässlich dieses Jubiläums, über das wir heute sprechen. Sie trafen sich, während dort im Senat ein anderer Untersuchungsausschuss tagte, nämlich einer, der die Rolle eines anderen amerikanischen Präsidenten unter die Lupe nimmt, die Rolle Donald Trumps bei, wenn man es ganz hart formulieren will, einem Putschversuch. Wenn man auf diese beiden Untersuchungsausschüsse nun noch einmal schaut, Watergate und den 6. Januar, da werden die Veränderungen in der politischen Kultur der USA in den letzten fünfzig Jahren doch sehr augenfällig. Eben zwei Amtsenthebungsverfahren für Trump, keines davon war erfolgreich.

Bernd Greiner: Diese Unterschiede sind in der Tat markant, und sie legen nahe, dass wir mittlerweile wieder an einem Punkt sind, der mit den Anfängen von Watergate eine gewisse Gemeinsamkeit hat. Nämlich in der Art und Weise, wie die jetzige Mehrheit der Republikanischen Partei, bis hin auf die lokale Ebene, Politik versteht, nämlich Politik als Krieg. Politik als Krieg gegen eine andere Partei, gegen die Demokraten. Politik als Krieg gegen alle, die nicht mit der Republikanischen Agenda übereinstimmen. Politik als Krieg, die bestimmte Bevölkerungsgruppen aus diesem politischen System auszuschließen gedenkt. Also wenn man an die versuchten Manipulationen von Wahlen denkt, an den Zuschnitt von Wahlkreisen, an die Art und Weise, wie Minderheiten, die Schwarzen, versucht wird, ihre Partizipation streitig zu machen. All dies ist im Grunde genommen eine Rückkehr zu dem unter Nixon ebenfalls bereits vorhandenen Politikverständnis, aber in wesentlich radikalerer Form. Deshalb werden im Moment auch Stimmen laut, die da sagen, damals waren die Republikaner Teil der Lösung, heute sind sie das Problem. Damit wird im Grunde genommen sehr prägnant umrissen, wo dieses Land sich augenblicklich befindet, nämlich auf dem Weg, nicht in eine akute Verfassungskrise, sondern auf dem Weg in eine chronische Verfassungskrise – das markiert den Unterschied.

Anja Schüler: Ja, das ist leider ein etwas pessimistisches, aber wahrscheinlich doch gerechtfertigt pessimistisches Schlusswort. Ganz herzlichen Dank, Bernd Greiner, für diese Ausführungen über Watergate, die größte Krise der amerikanischen Demokratie, bis jetzt. Und das war die neue Folge des HCA Podcasts. Mein Name ist Anja Schüler und wir haben einige weitere spannende Themen für unsere nächsten Ausgaben geplant. Unter anderem schauen wir voraus auf die Zwischenwahlen im Herbst, und wir werden die jüngsten Urteile des Obersten Gerichtshofs einordnen. Wenn Sie möchten, hören wir uns also bald wieder. Unser Podcast wird produziert vom Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg mit freundlicher Unterstützung der Jacob Gould Schurman-Stiftung. Mein Dank gilt Eléna-Brandao Mecker und Julian Kramer für die technische Unterstützung und Ihnen fürs Einschalten. Bis demnächst, bleiben Sie uns treu und bleiben Sie gesund!